

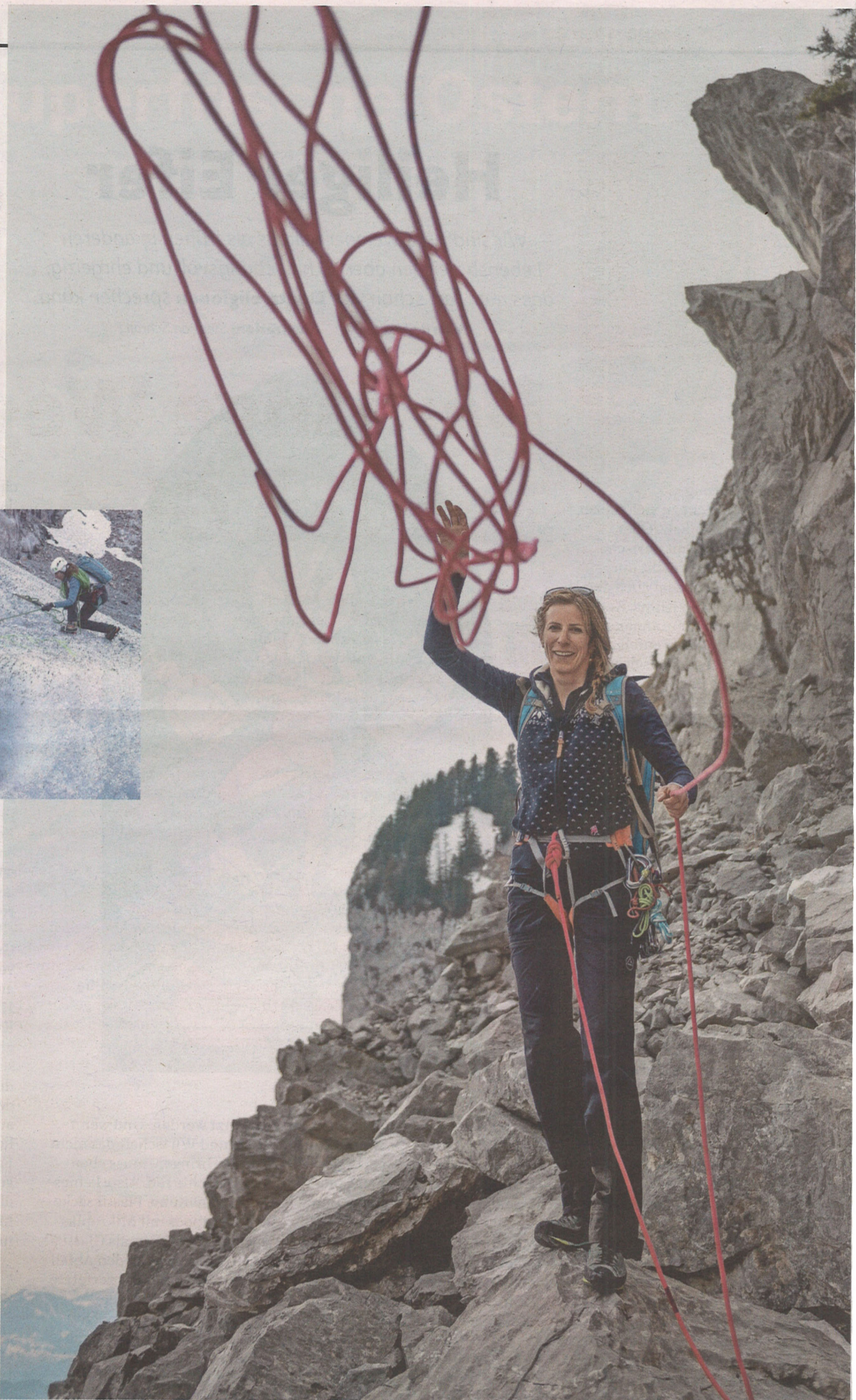


Ariane Stäubli (r.) sichert während der Bergführerprüfung auf dem Steingletscher BE einen Gast.

Filmtipp: «Frauen am Berg»

Die Schweiz ist seit 200 Jahren Weltspitze, wenn es um Alpinismus geht. In den Alpen entstand das moderne Bergsteigen, parallel dazu ein renommiertes Bergführerwesen. Heute arbeiten hierzulande rund 1300 Bergführer – 1270 davon sind Männer, 38 Frauen. Die Zürcher Filmemacherin Caroline Fink begleitete drei Frauen, die bereits Bergführerin sind oder sich auf dem Weg dazu befinden. Der Film über Mut, Wut und die Freiheit, alte Rollenbilder über Bord zu werfen, wird am 18. April um 20.05 Uhr auf SRF1 ausgestrahlt.

Bild: Archiv Caroline Fink/Frauen am Berg



Als Bergführerin begleitet **Ariane Stäubli** Menschen über luftige Grate, weite Gletscher und auf Abfahrten im Pulverschnee. Ihr Weg zum Diplom war steinig. Umso mehr genießt sie nun die Freiheit am Berg.

Text: Daniela Schwegler
Bilder: Daniel Winkler

Der lange Weg auf den Gipfel

Es macht mich glücklich, Menschen bei persönlichen Grenzerfahrungen zu begleiten», sagt Ariane Stäubli, und strahlt. Als eine der wenigen Frauen (siehe Box links und auf S. 34) ist sie seit dem vergangenen Herbst als Bergführerin unterwegs. Eine der wenigen Frauen in einer Männerdomäne zu sein, ist Stäubli nicht unbekannt: In der Gebirgsspezialisten-RS war sie eine der ersten Frauen und an der Fachhochschule Rapperswil hat die Umweltingenieurin vor allem männliche Kollegen.

Eine Seilschaft mit dem Risiko

Schon als Kind ist sie wild und klettert bei Föhnsturm am liebsten in den Wipfeln der höchsten Bäume herum. Später trifft man sie in jeder freien Minute in den Bergen an. Bald schon steht fest: Sie will Bergführerin werden. Was sie da noch nicht weiss: Vor ihr liegen ein steiniger Weg und viele Rückschläge.

Bereits zu Beginn ihrer Ausbildung passiert der erste Unfall. Beim Aufstieg zum Piz Tambo in Graubünden, direkt an der italienischen Grenze, verliert sie mit den Ski den Halt, stürzt kopfvoran fünfhundert Höhenmeter die Bergflanke hinunter und bleibt am Bergfuss liegen. Wie durch ein Wunder überlebt sie.

Während des Falls sieht sie ein Licht, sie beschreibt es als gleissend. Ein weisses Licht, nicht der Schnee, der links und rechts an ihr vorbeistiebt.

«Das Licht war wie aus einer anderen Welt, und ich war mir sicher, dass ich gestorben bin», schaut sie auf diese Schreckensmomente zurück. Erstaunlicherweise sei dies kein unangenehmes Gefühl gewesen, sondern einfach eine neutrale Feststellung. «Seither schaue ich dem Tod gelassen entgegen.» Zumal der Tod beim Bergsteigen oft

mitmarschiere. Viele Freunde und Berufskollegen habe der Berg schon geholt, alles versierte Alpinisten. «Als Kontrast zum Tod steht das Leben. Es ist wunderbar, am Leben sein zu dürfen. Hey, ich darf leben!»

Die Rega fliegt sie nach ihrem Absturz nach Chur. Die Diagnose: Sämtliche Bänder des linken Knies sind gerissen, sodass Ober- und Unterschenkel nur noch dank der Haut und des Gewebes zusammenhalten. Für Ariane Stäubli bricht eine Welt zusammen. Es sei ungewiss, ob sie jemals wieder gehen werde, das Bergsteigen könne sie vergessen.

Am Stock zurück auf den Berg

Ein renommierter Kniechirurg in Winterthur operiert Ariane Stäubli. Danach muss sie wieder laufen lernen, ihre Beinmuskulatur aufbauen. «Ich wusste nicht, ob ich mir weiterhin die Bergführerausbildung zum Ziel setzen sollte, oder ob ich zufrieden sein musste, wieder gehen zu können.»

Sie entscheidet sich, weiterhin nach den Sternen zu greifen. Kämpft sich zur alten Form zurück. Und besteigt bereits im Sommer nach dem Unfall – noch an Stöcken – das Allalinhorn oberhalb Saas Fee VS, den einfachsten Viertausender der Schweiz. Ein Jahr später besteht sie einen Teil der Bergführerausbildung.

Im Sommer danach fühlt sich Ariane Stäubli neu geboren. Sie ist glücklich, draussen zu sein, die Blumen zu sehen und rumkraxeln zu dürfen. «Ich hatte noch nie dermassen viel Freude am Bergsteigen wie im Sommer nach dem Unfalljahr.»

Der nächste Tiefschlag folgt sofort: «Ich krallte mich an eine Felsleiste, rutschte mit den Füßen weg – und zack.» Während der Sommerprüfung kugelt sie sich die Schulter aus. Erneut landet sie im OP. Nach sechs Wochen mit dem Arm in der Schlinge kann



Gratwanderung am Klein Bielenhorn (2940 m ü. M.) im Kanton Uri.

sie diesen gerade bis zur Brust anheben. Doch auch diese Hürde überwindet sie.

Der dritte Rückschlag

Im darauffolgenden Sommer wird sie zum dritten Mal ausgebremst. Pfeiffersches Drüsenfieber.

«Meine Batterien waren komplett leer. Eine ungeheure Müdigkeit legte sich über mich.» Die Virus-erkrankung zwingt sie, sich einzugestehen, dass sie den folgenden Teil der Prüfungen noch nicht antreten kann. Schweren Herzens lässt sie bleiben und flüchtet ans Meer.

Sie rappelt sich erneut auf. Familie, Mentaltraining und das Ziel vor Augen helfen ihr, sich weiter auf die Prüfung vorzubereiten. Um möglichst viel «zBerg» gehen zu können, nimmt die Umweltingenieurin unbezahlten Urlaub. Ihr Plan geht auf: Sie schafft die letzten Prüfungen. Sechs Jahre hat sie in die Ausbildung investiert, während andere drei Jahre dafür brauchen. «Mir fiel ein Felsbrocken vom Herzen.»

Heute freut sie sich, Gästen ihre Faszination für die Bergwelt weitergeben zu können. Sie arbeitet 50 Prozent im Büro und verbringt

«Bergsteigen ist verdichtetes Leben. Auf einen schattigen, Aufstieg folgt ein sonniges Gipfelerlebnis.»

den Rest ihrer Zeit in den Bergen. «Bergsteigen ist verdichtetes Leben. Auf einen schattigen, anstrengenden Aufstieg folgt meist ein sonniges Gipfelerlebnis.»

Der Mensch im Fokus

Es gehe ihr nie in erster Linie um den Berg, der Mensch stehe im Fokus. «Als Bergführerin sehe ich meine Aufgabe darin, den Leuten die Augen zu öffnen für die Schönheit der Natur mit ihren mystischen Stimmungen.»

Ariane Stäubli wohnt heute in Tann im Zürcher Oberland. Die Hügel dort reichen ihr nicht, es zieht sie oft ins Berner Oberland – ihre ursprüngliche Heimat.

Auch privat tankt sie in den Bergen auf. «Nach einer Woche im Büro wird es eng in mir drin. Dann muss ich zurück in die Berge. Erst dort fühle ich mich wieder frei. Zwischen den Felsgiganten werde ich als Mensch ganz klein, dadurch entsteht viel Platz für andere Dinge.» **MM**

Das Gipfelglück von **zwölf Bergführerinnen** der Schweiz u.a. von Ariane Stäubli steht im Mittelpunkt des Buchs «Himmelwärts – Bergführerinnen im Portrait» von Daniela Schwegler. Es erscheint im Sommer im Rotpunktverlag.

Steiniger Weg für die ersten Gipfelstürmerinnen

Frauen hatten am Berg lange Zeit nichts zu suchen. Sie mussten sich ihr Terrain in den Alpen hart und lange erkämpfen. Der Vorstand des 1863 gegründeten Schweizer Alpen-Clubs (SAC) stellte sich 1880 der Frage, ob Frauen dem Verein beitreten dürften oder nicht. Sie überliessen den Sektionen, Frauen wenigstens als Passiv- oder Ehrenmitglieder aufzunehmen. 1907 wurden sie ganz aus dem SAC ausgeschlossen. Die Frauen gründeten 1918 den Frauen-Alpen-Club.

Erst 1980 warfen sich die Männer- und Frauen-

Sektionen wieder das Seil zu und verknüpften sich im SAC, dem heute rund 150 000 Mitglieder angehören, wovon jedes dritte eine Frau ist. Seit 2013 präsidiert erstmals eine Frau den Club, Françoise Jaquet aus dem Kanton Freiburg.

Erst gut 150 Jahre nach den ersten patentierten Bergführern erhielt 1986

Nicole Niquille als erste Frau das Schweizer Bergführer-Diplom. Zuvor war Frauen die Ausbildung verwehrt wegen des Eintrittskriteriums der Militärdienstpflicht. Das Bundesgericht schnitt diesen alten Zopf 1977 mit einem Urteil ab und ebnete den Frauen den Weg zum Bergführerberuf. Seit Nicole Niquille eine Bresche geschlagen hat, sind ihr fast 40 Berufskolleginnen gefolgt.